

Andreas Dörner
Fernsehen in Deutschland

Schriftenreihe Band 10995

Andreas Dörner

Fernsehen in Deutschland

Ein politisches Medium im Wandel

Andreas Dörner ist Professor für Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Fernsehen an der Philipps-Universität Marburg.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Die Inhalte der zitierten Internetlinks unterliegen der Verantwortung der jeweiligen Anbieter. Für eventuelle Schäden und Forderungen können die Bundeszentrale für politische Bildung sowie der Autor keine Haftung übernehmen.

Bonn 2023

© Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Projektleitung: Benjamin Weiß, bpb
Lektorat: Johanna Neuling, Potsdam

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagillustration: © Martin Henkelmann; für die verwendeten Abbildungen:

© Deutscher Bundestag / Thomas Trutschel / photothek; © WDR / Thomas Kost

Satzherstellung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt/Main

ISBN 978-3-7425-0995-6

www.bpb.de

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	7
1 Einleitung	
Symptome des Wandels und die Suche nach dem Politischen.....	10
2 Die institutionelle Dimension	
Fernsehen in Deutschland als politisch gestaltetes Medium.....	24
2.1 Medienpolitik: Akteure und Organisationen.....	24
2.2 Systemoptionen.....	29
2.3 Die (west-)deutsche Rundfunkordnung nach 1945.....	40
2.4 Umbrüche.....	80
3 Die inhaltliche Dimension	
Konstruktionen des Politischen im deutschen Fernsehprogramm.....	86

3.1 Programmsegmente in der dualen Rundfunkordnung.....	86
3.2 Nachrichten und Sondersendungen.....	96
3.3 Magazinsendungen.....	121
3.4 Talkshows.....	144
3.5 Satiremagazine und Satiretalks.....	178
3.6 Reality-TV.....	205
3.7 Fiktionale Unterhaltung: politische Serien.....	247
3.8 Die Konstruktion politischer Identitäten: Geschichtsfiktion und Heimatserie.....	288

4 Rezeption und Remediatisierung

Die Nutzung des Fernsehens im medialen Wandel..... 336

4.1 Medialität, Distribution und Rezeption beim linearen Fernsehen.....	336
4.2 Vom Rundfunk zum digitalisierten Bewegtbildmarkt.....	343
4.3 Remediatisierung und Social TV.....	353
4.4 Strukturwandel der Öffentlichkeit.....	370

Abkürzungen..... 387

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis..... 389

Bildquellen..... 391

Danksagung

Viele der Ausführungen und Materialanalysen konnte ich über die Jahre in meinen Marburger Vorlesungen und Seminaren entwickeln und ausprobieren. Zunächst möchte ich daher meinen Studierenden der Medienwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg danken, die mit ihrem wachen Geist und ihren kritischen Nachfragen geholfen haben, die Gedanken zu ordnen und die Argumente zu schärfen. Für hilfreiche Recherchen und konkretes Feedback zu dem hier präsentierten Text bin ich meinen Mitarbeitern Stefan Simond und Alexander Henss zu großem Dank verpflichtet. Sehr verbunden bin ich auch Benjamin Weiß von der Bundeszentrale für politische Bildung für die kompetente Betreuung des Publikationsprojekts sowie Johanna C. Neuling für das sorgfältige Lektorat. Vor allem aber wäre dieses Buch nicht entstanden ohne die zahllosen Stunden gemeinsam aneignenden Fernsehens mit meiner lieben Frau und geschätzten Kollegin Ludgera Vogt. Von ihren Ideen und klugen Interpretationen habe ich in unschätzbarem Ausmaß gelernt und profitiert. Unsere enge Zusammenarbeit dauert nun schon fast ein ganzes Forscherleben. Wir haben gemeinsame Drittmittelprojekte und Publikationen gestemmt, uns für Lehrveranstaltungen Anregungen gegeben und uns gegenseitig für den täglichen Häuserkampf im universitären Alltag von Gremien und Verwaltung beraten. Dir, Ludgera, möchte ich dieses Buch widmen.

Symptome des Wandels und die Suche nach dem Politischen

Als meine Tochter Sina ihren Auszug vorbereitete, um nach dem bestandenen Abitur studieren zu gehen, sprachen wir darüber, was sie denn in das neue Domizil mitnehmen wolle. Ich bot ihr sofort an, sie dürfe ein in unserer Wohnung befindliches zweites Fernsehgerät mitnehmen. Die Antwort schockierte mich: Nein, einen Fernseher brauche sie nicht; mit Handy und Notebook habe sie alles an wichtiger Kommunikations- und Unterhaltungselektronik für die kommenden Jahre dabei.

Ein Auszug ohne Fernseher. Das kam mir merkwürdig vor, defizitär, da fehlte doch offensichtlich etwas Notwendiges, um mit der Welt außerhalb der eigenen vier Wände in Verbindung zu bleiben. Ein Fernseher, so erinnerte ich mich an die eigene Phase des Erwachsenwerdens, war das „Fenster zur Welt“, ohne das man gar nicht wüsste, was da draußen vor sich geht. Hatte nicht der Philosoph Günther Anders in seiner großen Reflexion über die „Antiquiertheit des Menschen“ schon in den 1950er-Jahren als „umwälzende Leistung“ des Fernsehens herausgestellt, dass es die Welt zum Menschen bringe?¹ Nun ja, das war in den 1950ern, in deren Gefolge das Fernsehen dann tatsächlich zum Leitmedium der modernen Gesellschaften aufstieg.

Der in allen modernen Gesellschaften beobachtbare Medienwandel, von dem ich natürlich professionell Kenntnis hatte, drang nun mit der Reaktion meiner Tochter erstmals so radikal in mein persönliches Umfeld vor. Das Fernsehen,

1 Vgl. Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München, 4. Auflage 2018, S. 129. Der Philosoph, der mit bürgerlichem Namen Günther Siegmund Stern hieß und vor den Nazis ins Exil flüchten musste, sah die modernen Rundfunkmedien als einen Teil des „prometheischen Gefälles“ zwischen Mensch und Maschine an, sie waren aus seiner Sicht mitverantwortlich für eine tiefgreifende Entfremdung zwischen Mensch und Welt ebenso wie zwischen Mensch und Mensch.

wie man es traditionell als Rundfunkmedium² mit Programmschema und festen Ausstrahlungszeiten kannte, ist kein bedeutender Faktor mehr für die Lebenswelt jüngerer Generationen. Serien und Shows werden gestreamt, nur äußerst selten zum Ausstrahlungstermin verfolgt – und wenn, dann meist mit einer „Second-Screen“-Verbindung zu anderen Zuschauerinnen und Zuschauern, die sich über das gerade Gesehene austauschen. Nachrichten zieht man nicht wie einstmals üblich aus der Ausstrahlung der „tagesschau“ oder televisionären Konkurrenzprodukten, sondern aus Facebook, Twitter und irgendwelchen Blogs im Netz. Unterhaltungsangebote mit Bewegtbildern stammen häufiger aus Videoportalen wie YouTube oder dailymotion als aus klassischen TV-Programmangeboten, die meist ohnehin zeitversetzt aus der jeweiligen Mediathek abgerufen werden. Spezifische Jugendkanäle wie das von den öffentlich-rechtlichen Anbietern entwickelte Netzwerk „funk“ bleiben dem Fernsehbildschirm ganz fern und sind nur noch im Netz anzutreffen. Kein Wunder also, dass die jungen Leute ein traditionelles Fernsehgerät in dieser neuen Medienwelt nicht mehr brauchen.

Noch ist der Verzicht auf klassisches Fernsehen ein Generationenphänomen der Jüngeren. Die mittleren Mediengenerationen pflegen eine gemischte Nutzung von „alten“ und „neuen“ Medien, und die älteren, die angesichts veränderter demografischer Verhältnisse eine wachsende Mehrheit bilden, bleiben dem linearen Rundfunkmedium Fernsehen treu. Daher zeichnet sich der Medienwandel in den allgemeinen Reichweiten und Quoten, wie sie in Deutschland beispielsweise die Nürnberger GfK (Gesellschaft für Konsumforschung) seit vielen Jahren erhebt, auch keineswegs dramatisch ab. Wenn man sich jedoch vor Augen führt, dass die jetzt jungen Mediengenerationen ihr Verhalten wahrscheinlich nicht strukturell ändern und die jetzt älteren Mediengenerationen irgendwann ausgestorben sein werden, dann wird deutlich, dass die jugendlichen Medienwelten die Strukturen von morgen oder übermorgen abbilden. Und dann werden vermutlich weitere Medientechniken verbreitet sein, von deren Funktionslogik wir uns heute nur vage Vorstellungen machen können.

Zeichnet sich hier nun ein allgemeiner Niedergang des Fernsehens ab? Nun, so einfach ist es wohl nicht. Zum einen zeigt die Mediengeschichte, dass kein Medium einfach so verschwindet: Auch heute werden noch Briefe geschrieben,

2 Hier und im Folgenden ist mit dem Begriff „Rundfunk“ jeweils beides gemeint: Fernsehen und Hörfunk bzw. Radio, die unter dem Gesichtspunkt der Institutionalisierung gleich verfasst sind, auch wenn sie medial durchaus unterschiedlich funktionieren. Der Fokus dieses Buches liegt aber auf dem Fernsehen.

gedruckte Zeitungen und Zeitschriften gelesen und Hörfunksendungen empfangen. Aber der Stellenwert relativiert sich, ein Medium verliert im Lauf der Geschichte seine herausragende Position und reiht sich ein in einen vielfältigen Horizont des Medialen.

Zum anderen geht der vermeintliche Niedergang des Fernsehens mit einem ganz unverhofften Aufstieg und vor allem mit einem Wandel einher. Zunächst zum unverhofften Aufstieg: Das Fernsehen, das lange Zeit als ästhetisch eher minderwertig und allenfalls als kleiner, hässlicher Bruder des charismatischen Kinofilms gegolten hatte, wird seit gut zwei Jahrzehnten zunehmend anders bewertet. Es sind die fiktionalen Serien, die nun geradezu als ästhetische Avantgarde gelten und sogar das Kino dazu zwingen, auf Formen der Serialität einzuschwenken, um erfolgreich zu bleiben. Durch neue, komplexe Erzählweisen, tief dimensionierte und ambivalente Figuren sowie aufwendig komponierte Bildwelten schafft das Fernsehen andere, faszinierende Wirklichkeiten. Serien wie „Game of Thrones“ (HBO, 2011 bis 2019), „House of Cards“ (Netflix, 2013 bis 2018) und „Breaking Bad“ (AMC, 2008 bis 2013) haben international neue Standards unterhaltsamer wie anspruchsvoller Dramaturgie gesetzt. Diese ästhetische Innovativität geht einher mit neuen Formen der Distribution und Rezeption. An die Stelle der nach festem Schema getakteten Ausstrahlung rückt das Streamen „on demand“ – und damit eine Nutzung der Angebote, wann und wo es den Menschen gefällt.

Diese Trends sind auch in Deutschland präsent. Nicht nur US-Produktionen wie die gerade genannten feiern hier große Erfolge, auch deutsche Produktionen wie die Mysteryserie „Dark“ (Netflix, 2017 bis 2020) mit der für Deutschland so typischen Dämonisierung eines Atomkraftwerks sind in diesem neuen Setting erfolgreich, auch international. Und es gibt hybride Formen des Fernsehens, vielleicht als Übergangsphänomene. So wurde „Babylon Berlin“ in Deutschland zu einem großen Medienereignis mit internationalem Verkaufserfolg – eine Serie, die zudem neue Produktionsallianzen zwischen öffentlich-rechtlichem Fernsehen und privat-kommerziellen Anbietern, in diesem Falle Sky, etablierte (seit 2017). Die norwegische Jugendserie „Skam“ (NRK3, 2015 bis 2017), die ihre Figuren nicht nur in fiktional erzählten Episoden, sondern auch mit eigenen Facebook-Accounts und Twitter-Äußerungen in Szene setzte, fand weltweit ein großes Echo. In Deutschland hat das Netzwerk „funk“ die Serie adaptiert und neu produziert mit dem Titel „Druck“ (seit 2018). Gerade die Auflösung der traditionellen Mediengrenzen zwischen Rundfunk / Fernsehen und Internet wurde hier bahnbrechend weiterentwickelt. Auch neue Formen der Interaktivität werden ausprobiert: Im Bereich des traditionellen linearen

Fernsehens gab es beispielsweise Abstimmungsprozesse, in denen Zuschauerinnen und Zuschauer eine Bewertung moralischer Dilemmata vornehmen konnten, die ihnen in TV-Produktionen präsentiert wurden. So geschehen in den theaterförmig dargebotenen Fernsehspielen „Terror – Ihr Urteil“ (Das Erste, 2016) und „Gott“ (Das Erste, 2020), zu denen der Jurist und Schriftsteller Ferdinand von Schirach jeweils die Bücher geschrieben hatte.

Das Bemerkenswerte an dieser Renaissance des Mediums Fernsehen ist also, dass neben der ästhetischen Innovativität auch neue Produktions- und Distributionswege genutzt werden. Zudem, das erscheint besonders interessant, gehen anspruchsvolle Konzepte, erzählerische Komplexität und auch das Spiel mit moralischer Ambivalenz oft mühelos einher mit großem Publikumserfolg.

Was bei alledem mit in Betracht gezogen werden muss, ist ein weitreichender Strukturwandel der Medienöffentlichkeit, der sich aufgrund einer fortschreitenden Digitalisierung der Medien vollzieht und der zu völlig neuen Konstellationen zwischen Medienproduzenten und Medienrezipientinnen führt – bei einer allgemeinen Enthierarchisierung bzw. Demokratisierung der Medienlandschaft, in der die klassische Rollentrennung von Produzentinnen und Konsumenten zunehmend aufgehoben wird und die wichtige Prüf- und Türhüterfunktion des etablierten Journalismus tendenziell verloren geht. Das wiederum, darauf wird im Schlusskapitel dieses Buches noch genauer einzugehen sein, führt zu einer epistemischen Krise der Gegenwartsgesellschaft, weil es keinen übergreifenden Konsens darüber mehr gibt, was Fakt ist und was Fake, welche Wissensbestände seriös und gesichert sind und welchen Quellen in der öffentlichen Diskussion vertraut werden kann.³ Wie aber soll öffentlich rational über Meinungen diskutiert werden, wenn die Faktenbasis prekär geworden ist?

All das zeigt an, dass vieles in Bewegung ist, Vertrautes geht und Neues kommt. Es scheint der Moment gekommen, um in dieser Umbruchphase einmal genauer hinzuschauen, Bilanz zu ziehen und Ausblicke zu wagen. Entscheidend für die in den folgenden Kapiteln entfalteten Beobachtungen und Analysen ist die Perspektive, das Fernsehen in seinen alten wie neuen Formen als politisches Medium zu begreifen: als eine kollektiv gestaltete Institution, die sich in einem politisch gewollten und entschiedenen Rahmen bewegt; als

3 Vgl. Christoph Neuberger / Anne Bartsch / Carsten Reinemann / Romy Fröhlich / Thomas Hanitzsch / Johanna Schindler, Der digitale Wandel der Wissensordnung. Theorierahmen für die Analyse von Wahrheit, Wissen und Rationalität in der öffentlichen Kommunikation, in: Medien & Kommunikationswissenschaft, 67 (2019), H. 2, S. 167–186.

ein Medium, das durch die tägliche Auswahl und Gestaltung politischer Inhalte eine wichtige gesellschaftliche Konstruktion politischer Realität entwirft; und als ein Medium, das in den Alltag der Bürgerinnen und Bürger eingebunden ist und das sich folglich auf diesen Alltag in direkter oder indirekter Weise auswirkt.

Wenn man Fernsehen in dieser Weise als ein politisches Medium erkennbar und begreifbar machen will, muss zu Beginn erst einmal eine Reflexion darüber erfolgen, was wir eigentlich meinen, wenn wir etwas als „politisch“ bezeichnen. Was macht den Kern der politischen Dimension von Realität aus, was unterscheidet diese Dimension von anderen (etwa der ökonomischen oder religiösen Dimension)? Es gilt also, den zugrunde liegenden Politikbegriff zu reflektieren und einige wichtige Unterscheidungen einzuführen. Die wichtigste Unterscheidung ist die zwischen einem engen und einem weiten Politikverständnis, da in jeder dieser so bestimmten Sphären je spezifische politische Dimensionen des Mediums sichtbar werden.

Die folgenden Kapitel, die sich wie schon diese Einleitung im Wesentlichen auf die Situation in Deutschland beziehen, dabei aber immer auch Blicke auf die Medienkultur anderer moderner Gesellschaften werfen werden, sollen dann das Fernsehen zunächst in seiner traditionellen (und auch heute noch vorhandenen) Gestalt als Rundfunkmedium in den Blick nehmen. Dabei geht es zunächst um die institutionelle Dimension (Kapitel 2): Was sind die grundlegenden Systemoptionen für Rundfunksysteme, welche dieser Optionen sind in Deutschland warum realisiert worden? Welche politischen Entscheidungen haben eigentlich die heutige institutionelle Form des Fernsehens in Deutschland herbeigeführt? Und wie ist die deutsche Rundfunkordnung heute als duale Rundfunkordnung strukturiert? Wie verändert sich diese politisch gewollte institutionelle Landschaft momentan?

Nachdem so die politische Genese und rechtliche Form des Rundfunkmediums Fernsehen und somit ein wichtiger Teil der kommunikativen Infrastruktur unserer heutigen Demokratie beleuchtet wurde, richtet sich der Blick in Kapitel 3 auf die politischen Inhalte und die politische Ästhetik. Welche Bilder von Politik produziert und verbreitet das Fernsehen und wie wird es jeweils zu einem prägenden Element der politischen Kultur dieses Landes? Hier werden die im Bewegtbild produzierten Konstruktionen des Politischen untersucht. Dabei wird deutlich, dass selbst scheinbar unpolitische Bereiche des Programmangebots an der täglichen Konstruktion des Politischen beteiligt sind. Es geht also nicht nur um Nachrichten und Magazinberichte, um Talkshows und Satire,

sondern auch um das ebenso interessante wie vielfältige Spektrum des Reality-TV. Einen Schwerpunkt bildet die fiktionale Unterhaltung – zum einen mit politischen Serien (und politischen Krimis), zum anderen mit Produktionen, die in besonderem Maße an der Konstruktion politischer Identitäten beteiligt sind: Geschichtsformate und Heimatserien. Selbstverständlich kann hier nicht die gesamte Programmlandschaft erfasst werden, das würde den Rahmen des Buches sprengen. Stattdessen rücken diejenigen Bereiche ins Zentrum, die aus Sicht des Autors besonders wichtig oder besonders interessant für die visuelle Konstruktion des Politischen erscheinen. Lücken wie etwa die beim Dokumentarfilm sind dabei wissend in Kauf genommen.

Das abschließende Kapitel 4 des Buches fokussiert die Dimensionen von Distribution und Rezeption. Dabei gerät notwendigerweise der Umbruch in den Blick: zum einen der tiefgreifende Medienwandel vom Rundfunkmedium zum internetbasierten Bewegtbildmarkt, dessen Angebote nahezu überall und jederzeit genutzt werden können. Dabei entstehen neue Formen medialer Vergemeinschaftung, die es nicht zuletzt auch deshalb zu analysieren gilt, weil sie gesellschaftlich und politisch relevant sind. Zum anderen vollzieht sich momentan ein weitreichender Strukturwandel der Öffentlichkeit, der die Gesellschaft von einer weitgehend konsensfähigen Realitätsdefinition für alle zu einer Situation treibt, in der es kaum noch eine lager- und milieuübergreifend geltende Wissensordnung gibt. An die Stelle eines gemeinsamen Wissens treten segmentierte Realitäten gesellschaftlicher Teilkulturen, die den Vorstellungen der jeweils anderen Teilkulturen Geltung und Legitimität absprechen und dadurch die Polarisierung verstärken. Welche Rolle wird und welche Rolle kann das Fernsehen, vor allem das öffentlich-rechtliche Fernsehen, in einer solchen Situation spielen, die in mancher Hinsicht politisch und kulturell an „Weimarer Verhältnisse“ erinnert? Mit diesen Reflexionen und einem durchaus besorgten, jedoch nicht hoffnungslosen Blick in die nähere Zukunft wird das Buch abschließen.

Zunächst aber gilt es noch im Rahmen dieser Einleitung zu klären, was hier und im Folgenden mit der Formulierung des „politischen Mediums“ gemeint ist. Was heißt „politisch“, welcher Begriff des Politischen bildet die Grundlage der Überlegungen? Konsultiert man zur Begriffsklärung einschlägige Lexika oder Fachpublikationen, wird man meist verwiesen auf die Wortgeschichte, die ins Altgriechische und in die Welt der antiken Polis führt. Die alten Stadtstaaten, die nicht zu Unrecht (wenn auch mit Einschränkungen) als Wiege der Demokratie gelten, definierten mit dem Politischen eine Sphäre der öffentlichen

Angelegenheiten, die sich abgrenzte von der *privaten* Sphäre des „Oikos“, der Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft. Die Römer haben diese Sphäre später als Bereich der „res publica“ (wörtlich: „öffentliche Angelegenheiten“) bezeichnet und damit schon die Verbindung zum Staatswesen und zur speziellen Form der republikanischen Verfassung angelegt.

Das alles hat durchaus etwas mit der Charakteristik moderner Politik zu tun, wird diese doch oft als ein spezifischer Bereich verstanden, in dem Angelegenheiten von allgemeinem Belang in einer für die Bürgerinnen und Bürger transparenten Weise diskutiert und geregelt werden. Es ging und geht um öffentliche Angelegenheiten, die dann aber auch weitreichende Konsequenzen in die Privatsphäre der Menschen hinein zeitigen.

Gerät dieser Aspekt der Öffentlichkeit im geschichtlichen Verlauf zunächst in den Hintergrund, weil Politik in der feudalen und monarchisch verfassten Gesellschaft ein „Arkanbereich“ ist, wo Entscheidungen geheim und ohne Beteiligung von Bürgern getroffen werden⁴, hat sich moderne Politik zumindest in der bürgerlichen und demokratisch verfassten Gesellschaft immer als eine öffentliche Angelegenheit begreifen und auch legitimieren müssen.

Politik lässt sich also in einem ersten Zugang als Bereich der Regelung allgemeiner und öffentlicher Angelegenheiten verstehen. Dennoch zeigt der heutige alltägliche Sprachgebrauch oft einen anderen Zuschnitt der Begriffe. Hier wird beispielsweise auch von der „klugen Politik“ gesprochen, die Menschen in einer privaten Beziehung verfolgen können, indem sie sich ihre Mitmenschen durch kleine Geschenke und Gefallen geneigt machen. Auch werden „Unternehmenspolitiken“ benannt, die etwa in Marketingstrategien bestehen oder darin, dem Unternehmen ein gutes Image zu verpassen. In all solchen Fällen ist offenbar gemeint, dass Menschen strategisch (oder zumindest taktisch) klug und geschickt handeln, um bestimmte Ziele effektiv zu erreichen. Was in der Alltagssprache durchaus Sinn macht, ist aber als terminologische Bestimmung der Wörter „Politik“ und „politisch“ nicht überzeugend, weil damit der Bereich des Politischen zu stark ausgeweitet würde. Ein „politisches“ Medium wäre dann eines, das auch durch Formen taktischen oder strategischen Handelns gekennzeichnet wäre. Das aber erscheint kaum trennscharf, da es überhaupt kaum Institutionen oder Organisationen gibt, für die das nicht zuträfe.

4 Vgl. Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt / Neuwied 1962, S. 17ff.

Sicher: Es gibt Zusammenhänge, in denen es durchaus sinnvoll ist, einen weiten Politikbegriff zu verwenden, um auf bestimmte Dinge aufmerksam zu machen. Darauf etwa, dass Zusammenhänge von Macht und Herrschaft nicht nur im politischen System präsent und relevant sind, sondern auch in Geschlechterkonstellationen, im Zusammenleben ethnisch unterscheidbarer Menschengruppen, in Verhältnissen sozialer Ungleichheit etc. Und es ist ebenfalls richtig, dass solche Konstellationen politisch beeinflussbar bzw. immer politisch beeinflusst sind.

Umgekehrt gilt wiederum, dass die Abläufe innerhalb eines politischen Systems stark beeinflusst sind durch Konstellationen von Class, Race und Gender, wie es im angelsächsischen Sprachgebrauch heißt. Und auch über diese mittlerweile häufig verwendete Trias hinaus sind soziale Dimensionen politisch bedeutsam, nicht nur indem sie politisch beeinflusst und gestaltet werden, sondern indem sie sich auf den politischen Prozess, auf Parteisympathien und Zugehörigkeiten auswirken. Zu denken ist hier beispielsweise an Altersunterschiede, an das Leben in der Stadt oder auf dem Land, an die Diversität sexueller Vorlieben oder einfach auch an Lebensstile – „Ways of Life“.

Das heißt: Die politische Sphäre im engeren Sinn hängt immer auch mit der politischen Sphäre im weiteren Sinn zusammen. Und dennoch ist es wichtig, diese beiden Sphären terminologisch und konzeptuell voneinander abzugrenzen, da das Reden über „Politik“ und „politisch“ sonst ungenau und missverständlich wird. Es gilt daher, jeweils deutlich zu machen, ob man einen weiten oder einen engen Politikbegriff zugrunde legt, wenn man von „politischen“ Dingen oder auch von einem „politischen“ Medium spricht.

Ist *Politik im engeren Sinne* gemeint, geht es nicht um einzelne Macht- und Herrschaftsaspekte, sondern um die Regelung grundlegender Steuerungsangelegenheiten in der Gesellschaft. In diesem (engeren) Sinne lässt sich Politik wie folgt definieren: Politik ist eine nach Ort und Zeit variable Antwort auf ein seinerseits wiederum der geschichtlichen Veränderung unterliegendes fundamentales Ordnungsproblem, das sich in und zwischen Gesellschaften überall dort und immer dann stellt, wenn verschiedene Akteure mit divergierenden Ansprüchen und Interessen aufeinandertreffen, ohne dass von vorneherein eine Vereinbarkeit derselben vorausgesetzt werden könnte.⁵ Politik in diesem

5 Vgl. Andreas Dörner / Karl Rohe, Politikbegriffe, in: Everhard Holtmann (Hrsg.), Politik-Lexikon, München / Wien, 3. Auflage 2000, S. 488.

engeren Sinne zielt also auf die immer wieder neue Bearbeitung eines grundlegenden Ordnungsproblems von Gesellschaften – und Politik ist immer da erforderlich, wo ein Konsens der Interessen und Meinungen nicht gegeben ist. Das gilt im Übrigen grundsätzlich für alle modernen Gesellschaften, wenn sie denn nicht mit Gewalt in diktatorischer Weise „homogenisiert“ werden.

Politik im engeren Sinne umfasst vor diesem Hintergrund all die Interaktionen und Prozesse, die im politischen System stattfinden. Denn das politische System ist in modernen Gesellschaften derjenige ausdifferenzierte Bereich, der darauf spezialisiert ist, mit seinen besonderen Akteuren, Rollen und Verfahren das grundlegende Ordnungsproblem der Gesellschaft in zivilisierter und berechenbarer Weise und auf der Grundlage legitimer Verfahren zu bearbeiten.

Im Unterschied dazu geht es bei *Politik im weiteren Sinne* um all jene Zusammenhänge, in denen Fragen von Macht und Herrschaft berührt sind – ein weites Feld, das häufig gekoppelt ist mit: spezifischen Geschlechterverhältnissen, sozialer Ungleichheit, Ethnizität, Alter, sexuellen Vorlieben und Lebensstilen.

Im vorliegenden Buch soll das Fernsehen im hier differenzierten doppelten Sinne als „politisch“ verstanden werden. Zum einen ist das Fernsehen politisch im engeren Sinne: Es handelt sich um eine Institution, die geprägt und gestaltet ist durch Entscheidungen im politischen System. Dass wir in Deutschland beispielsweise ein duales Rundfunksystem vorfinden und wie dieses konkret ausgestaltet ist, stellt das Resultat konkreter politischer Entscheidungen und Verfahrensschritte dar. Gleichzeitig hat das Fernsehen immer auch Auswirkungen auf den Prozess innerhalb des politischen Systems. Wenn beispielsweise Nachrichten gesendet oder politische Talkshows im Programm platziert werden, beeinflusst das die Meinungsbildung der Bürgerinnen und Bürger. Wenn ein Spielfilm Missstände in der Gesundheitspolitik thematisiert, kann dies die politische Agenda in einer Gesellschaft verändern. Das Fernsehen, so wird im Weiteren noch detailliert zu zeigen sein, ist also ein durch und durch „politisches“ Medium im Sinne dieses engen Politikbegriffs.

Gleichzeitig ist es sinnvoll und wichtig, die „politischen“ Dimensionen des Mediums im weiteren Sinne zu beachten. In TV-Sendungen aller Genres und Formate werden Geschlechterverhältnisse, Klassenunterschiede, Ethnizitäten, Altersspezifika, Anerkennungskonstellationen, sexuelle Vorlieben und Lebensstile nicht nur gezeigt, sondern auch thematisiert und damit einer breiten gesellschaftlichen Aufmerksamkeit und Diskussion zugänglich gemacht. Und umgekehrt wirken sich diese sozialen Gegebenheiten auch auf die mediale

Institution und ihr Programm aus: auf die Zusammensetzung des Personals beispielsweise, vor allem aber auf Programminhalte, die sich wiederum an der Zusammensetzung, den Eigenheiten und Interessen des Publikums ausrichten müssen, wenn die Programmverantwortlichen nicht irgendwann Erfolg und Legitimation verlieren wollen.

Auch in diesem weiteren Sinne ist das Fernsehen also ein durch und durch „politisches“ Medium.

Abschließend soll eine wichtige Differenzierung eingeführt werden, die ursprünglich aus dem angelsächsischen Sprachgebrauch stammt und bereits seit vielen Jahren in der Politikwissenschaft als terminologisches Instrument zur Unterscheidung von drei verschiedenen Dimensionen des Politischen dient. Gemeint ist die Unterscheidung von *Policy*, *Politics* und *Polity*.⁶ (1) Mit *Policy* ist die Inhaltsdimension des Politischen gemeint, all jene Programme, Ziele und Projekte, die politische Akteure mit ihren Aktivitäten umzusetzen und zu erreichen versuchen. Wenn beispielsweise eine Partei eine Liberalisierung und Deregulierung von Medienmärkten erreichen will, dann verfolgt sie eine konkrete Politik im Sinne einer *Policy*. (2) *Politics* hingegen bezeichnet die Prozessdimension des Politischen. Gemeint sind hier alle Handlungen und vor allem Interaktionen, die stattfinden, um bestimmte politische Inhalte umzusetzen – oder zu verhindern. Wenn die gerade erwähnte Partei zur Erreichung ihres Ziels einer Deregulierung von Medienmärkten Gespräche und Verhandlungen mit anderen Parteien, Verbänden und Parlamentsabgeordneten führt und diese Aktionen mit Pressemeldungen zur öffentlichen Rechtfertigung von Deregulierungsmaßnahmen flankiert, dann ist das Politik im Sinne von *Politics*. Diese ist in der Regel konfliktär, weil Menschen und gesellschaftliche Gruppen unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen haben. Das entscheidende Instrument zur Durchsetzung in politischen Konflikten ist Macht, die auf ganz unterschiedlichen Quellen beruhen kann.

(3) *Polity* schließlich meint die Dimension des Handlungsrahmens, in den *Politics* und *Policy* jeweils eingebettet sind. Er definiert die Bedingungen, unter denen politisches Handeln stattfinden kann. In vielen Gesellschaften wird dieser Handlungsrahmen primär durch eine kodifizierte Verfassung ausformuliert, in Deutschland beispielsweise durch das Grundgesetz (GG). In anderen Staaten wie Großbritannien fehlt ein solches zentrales Dokument, es wird aber ersetzt

6 Vgl. Karl Rohe, *Politik. Begriffe und Wirklichkeiten*, Stuttgart, 2. Auflage 1994, S. 61ff.

durch eine Reihe von Gesetzen mit Verfassungsrang, das Common Law und das Gewohnheitsrecht, was dem politischen Handeln so ebenfalls einen verfassungsrechtlichen Rahmen bietet.

Der Handlungsrahmen kann aber auch durch „weichere“ Faktoren definiert werden. Damit ist die Dimension der politischen Kultur einer Gesellschaft angesprochen. Unter politischer Kultur versteht man so etwas wie die subjektive Perspektive der Menschen auf die Politik: Grundannahmen darüber und Vorstellungen davon, wie die politische Welt funktioniert, was dort wichtig ist und welche Normen und Werte dort gelten sollten. Solche Annahmen der Bevölkerung, die oft über historisch lange Zeiträume entstanden und gefestigt sind, definieren den Handlungsrahmen des politisch Möglichen in einer Gesellschaft mit. Während beispielsweise in der Vorstellungswelt US-amerikanischer Bürger die Freiheit der Individuen und eine deutliche Begrenzung staatlicher Eingriffe in das Leben nach wie vor stark gewichtet sind, erwarten die Menschen im kontinentaleuropäischen Bereich, etwa in Deutschland und Frankreich, eine deutlich stärkere Rolle des Staates gerade in der Vorsorge für die individuelle Existenz.

Karl Rohe hat den Zusammenhang der drei Dimensionen in eine griffige Formel gefasst. Politik kann demnach verstanden werden als „die Verwirklichung von Politik – *policy* – mit Hilfe von Politik – *politics* – auf der Grundlage von Politik – *polity*“⁷.

In den folgenden Kapiteln sollen nun die wichtigsten Aspekte des Fernsehens als politisches Medium in den Blick genommen und dabei auch wichtige Veränderungsprozesse in der Entwicklung vom klassischen linearen Rundfunkmedium bis zum jederzeit und überall verfügbaren Medium „on demand“ thematisiert werden.

7 K. Rohe (ebd.), S. 67.